Kurzansprache „Was wir von St. Martin lernen können“

Vielen Dank, liebe Kinder, dass Ihr uns die Geschichte von St. Martin so schön vorgeführt habt. Ich will Euch und den Erwachsenen noch ein bisschen mehr über diesen Martin erzählen:

Martin von Tours war der Sohn eines römischen Tribuns. Sein Vater war also ein ranghoher Offizier in der römischen Armee. Martin wurde in Pavia, der Heimatstadt des Vaters, christlich erzogen. Im Alter von zehn Jahren wurde er in die Gruppe der Taufbewerber aufgenommen. Mit 15 Jahren musste er allerdings Soldat werden. Sein Vater, der kein Christ war, wollte das so. Als Soldat war Martin bei einer römischen Reiterabteilung in Gallien, im heutigen Frankreich.

Dort geschah nach der Legende das, was Martin weltberühmt machte: Martin war als Soldat mit seinem Pferd unterwegs. Es wurde Abend. Am Stadttor von Amiens begegnete er einem frierenden Bettler. Martin zog sein Schwert, teilte den Mantel in zwei Hälften und schenkte die eine Hälfte dem Bettler.

In der folgenden Nacht sah er im Traum Jesus Christus mit seinem Mantelstück. Jesus Christus sagte zu den Engeln: „Der, der noch nicht getauft ist, hat mich bekleidet.“ So, wie Jesus es auch in der Bibel sagt: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“[1]

Nach diesem Traum ließ sich Martin taufen. Darauf schied er mit 18 Jahren aus der Armee aus, weil das Soldatendasein sich für ihn nicht mit seinem christlichen Glauben vereinbaren ließen. Martin wollte nur noch für Jesus Christus leben.

Wir können von St. Martin Vieles lernen. Zum Beispiel, dass Teilen nicht ärmer macht. Die Liebe, die wir empfangen haben - von Menschen, von Gott -, diese Liebe dürfen wir einfach an andere weitergeben. Und wenn wir das tun, dann können wir die Erfahrung machen: Liebe ist das einzige, das sich vermehrt, wenn man es verschenkt.

In der Legende vom Mantel liegt noch eine weitere geistliche Weisheit: Martin schenkt dem frierenden Bettler nicht den ganzen Mantel, denn dann wäre er selbst erfroren. Nein, Martin teilt den Mantel – so dass der Bettler und er selbst die Nacht überleben kann. Der Dienst am Nächsten muss nicht so weit gehen, dass der Dienende dabei selbst vor die Hunde geht.

Jesus hat einmal seine Jünger hinausgeschickt, damit sie den Menschen von ihm erzählen und anderen Gutes tun. Nachdem die Jünger Jesus von ihrem Dienst zurückkehren, sagt Jesus zu ihnen: „Geht ihr allein an eine einsame Stätte und ruht ein wenig.“[2] Sie sollen also nicht die ganze Zeit nur für andere da sein. Sie sollen auch an sich selbst denken und sich selbst etwas Gutes tun.

Martin wurde 371 Bischof von Tours. Die Menschen wollten ihn als ihren obersten Pfarrer haben. Die anderen Pfarrer waren zwar skeptisch, und auch Martin wollte selbst nicht so recht. Die Legende berichtet, Martin habe sich in einem Stall versteckt, um der Wahl zum Bischof zu entgehen. Doch die Gänse hätten ihn durch ihr Schnattern verraten. Der volkstümliche Brauch der Martinsgans, die man vielerorts zum Martinsfest verzehrt, rührt wohl von dieser Geschichte her.

Von Martin wird berichtet, dass ihm eines Tages der Teufel einen Streich zu spielen versuchte. Als Martin in seiner Klosterzelle betete, erschien ihm ein König im Purpurgewand, ein Diadem von Gold und Edelsteinen auf dem Haupt und golddurchwirkten Schuhen. Sein Antlitz war gewinnend, die Züge drückten lautere Liebe aus. Die Gestalt fragte: „Martin, erkennst du mich?“ Martin schwieg. Die Gestalt sprach: „Ich bin Christus und wollte mich dir zeigen.“ Immer noch sagte Martin kein Wort. „Wie kannst du zweifeln?“, fragte ihn die Gestalt. Da antwortete Martin: „Christus kehrt nicht im Purpur wieder. Ich glaube dir nur, wenn du mir deine Wundmale zeigst.“ Da verschwand die Gestalt; Rauch und Schwefeldampf erfüllten die Zelle und offenbarten, wer der Besucher gewesen war.

---

[1] Matthäus 25,40.

[2] Markus 6,31.

Ob es sich tatsächlich so abgespielt hat wie in dieser Legende, weiß ich nicht. Aber auch darin steckt eine tiefe Weisheit: Wer auch immer mir als Christus vorgestellt oder als Christus verkauft wird – ob es wirklich Christus ist, zeigt sich daran, ob ich in ihm den wieder erkenne, der sein Leben für mich gegeben hat. Und vor allem: Martin erkannte Christus in dem Armen, der seine Hilfe brauchte. Von Martin können wir lernen, woran man Christus erkennt.
Und deshalb feiern wir bis heute St. Martin. Nach dem Zweiten Weltkrieg brachten die Flüchtlinge aus Schlesien den Brauch der Martinsumzüge in den Westen Deutschlands: an der Spitze des Zuges reitet St. Martin, oft vom Bettler begleitet. Dann folgen singende Kinder mit Lampions in den Händen. So machen wir es nachher auch.
Der Lichterbrauch geht übrigens auf die Bedeutung Martin Luthers in Thüringen zurück: Am 10. November, dem Geburtstag Luthers und Vorabend des Martinstages, versammelten sich auf dem Erfurter Domplatz abends Kinder mit Papierlaternen, um an den Reformator Martin Luther zu erinnern.
Martin Luther wurde am 10.11. geboren und, wie damals üblich, am Tag nach der Geburt getauft. Er erhielt – ebenfalls wie damals weithin üblich – den Namen des Tagesheiligen, und das war am 11.11. eben Martin.
Teilen macht nicht ärmer, sondern reicher.

Amen.

Pfarrer Dr. Ulrich Zimmermann